

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

Zentrierte Theologie. Karl Barths Beitrag zur Verständigung der theologischen Disziplinen, hg. v. Georg PFLEIDERER / Christiane TIETZ / Matthias D. WÜTHRICH. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2023. 261 S. (Theologische Anstöße, 10), kt. € 49,00 ISBN: 978-3-525-55799-0

Die *Kirchliche Dogmatik* blieb zwar Fragment, ist aber dennoch monumental. Um sie zu erschließen, erschien bald nach Karl Barths Tod ein Registerbd. Dieser enthält zum einen detaillierte Predigthilfen. Für jeden Sonntag des Kirchenjahres sind hier die passenden Abschnitte aus der *Kirchlichen Dogmatik* angegeben. Zum anderen findet sich ein umfangreiches Verzeichnis der Bibelstellen. Der reformierte Theologe hatte die Heilige Schrift nämlich umfassend ausgewertet. Das geschieht sowohl im Fließtext als auch in zahlreichen Exkursen, die je für sich gelesen werden können, wenngleich sie auf das Ganze bezogen sind. Vor seiner universitären Laufbahn lange Zeit selbst im Pfarramt, hatte Barth die Aufgabe der Verkündigung klar im Blick. Mit seinem vielbändigen Werk wollte er seinen Kollegen:innen in den Gemeinden etwas an die Hand geben, damit sie vor Ort das christliche Leben fördern konnten. Exegese, Dogmatik und Praktische Theol. sind deshalb aufeinander bezogen. Für Barth stellt die theol. Reflexion einen einheitlichen, zusammenhängenden Vollzug dar. Sie beginnt mit der Wahrnehmung des Wortes Gottes, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und v. a. an Jesus Christus gebunden ist, und mündet in dessen Aneignung. Zwischen der *explicatio* und der *applicatio* steht die Reflexion über Form und Inhalt der Offenbarung. Diese fällt für Barth der Dogmatik zu, die darum als theol. Zentraldisziplin zu gelten hat. Sie steht in der Mitte von exegetischer und praktischer Theol. – allerdings nicht statisch, sondern in dynamischer Bewegung in beide Richtungen. Auf diese Weise erklärt sich der intensive Bezug ebenso auf die Heilige Schrift wie auf die Verkündigung. Wissenschaftssystematisch hat die Dogmatik außerdem die Funktion, einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen, methodisch sehr unterschiedlichen Disziplinen herzustellen, indem sie daran erinnert, dass es stets um das Wort Gottes zu gehen hat und nicht um bloße Gelehrsamkeit.

Kaum überraschend, sind Karl Barths theol.theoretische Überlegungen seit jeher umstritten. Bereits Adolf von Harnack warf seinem einstigen Studenten vor, das Katheder mit der Kanzel zu verwechseln. Teils bis in die Gegenwart wird Barth angelastet, eine kirchennahe, auf Jesus Christus fokussierte und damit exklusive Theol. zu betreiben, anstatt einen kritischen Religionsdiskurs zu führen, wie er unter den Bedingungen der pluralitätsoffenen Moderne erforderlich sei. Hier setzt der vorliegende Sammelbd. an. Er dokumentiert eine Tagung, die Anfang 2019 in der Schweiz stattgefunden hat, veranstaltet vom *Karl Barth-Zentrum für reformierte Theol.* der Univ. Basel in Kooperation mit dem *Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie* der Univ. Zürich. Leitend war ein doppeltes Erkenntnisinteresse, wie der Zürcher Systematiker *Matthias D. Wüthrich* als einer der

Hg. in seiner informativen Einleitung (9–18) erläutert: „Fragt man heute nach der Tragfähigkeit und Relevanz der Theologie Barths, so kommt man nicht umhin, Barths Versuch, das Ganze der Theologie zu denken und zu begründen, einzubeziehen. Man muss dann fragen, wie Barths Verhältnisbestimmung der Dogmatik zu den anderen theologischen Disziplinen und das entsprechende enzyklopädische Verhältnis aller Disziplinen untereinander zu beurteilen ist. Konnten Barths diesbezügliche christozentrisch-offenbarungstheologische Bestimmungen *damals* von den Fachdisziplinen nachvollzogen werden? Sind sie aus *heutiger* Sicht noch tragfähig und sinnvoll – aus der Sicht der Systematischen Theologie und aus Sicht der anderen theologischen Disziplinen (sofern heute wohl jede theologische Enzyklopädie eine disziplinar multiperspektivische sein muss)?“ (16)

Größtenteils haben sich die Vf.:innen auf das damit beschriebene Programm eingelassen. Ein wenig mehr historische Tiefenschärfe wäre bisweilen nützlich gewesen, bspw. durch Seitenblicke auf Paul Althaus, Emanuel Hirsch oder Horst Stephan als konkurrierende Zeitgenossen Barths. Hingegen wird immer wieder mit Recht auf Friedrich Schleiermacher Bezug genommen, eingehend etwa im Beitrag von *Notger Slenczka* (199–227). Auch in den übrigen Beiträgen wird Barths Position zum einen sorgfältig rekonstruiert, ohne sie dabei notwendigerweise gleich teilen zu wollen, zum anderen nach ihrer Anschlussfähigkeit an aktuelle Debatten in der Theol. gefragt. Herausgegriffen und näher vorgestellt seien im Folgenden die Beiträge von *Jörg Frey* (19–44), *Peter Opitz* (62–85) und *Rebekka A. Klein* (127–150).

Der Zürcher Neutestamentler Frey betont einerseits, wie zeitgebunden Barths Schriftauslegung ist: „Seine Exegesen sind fast hundert Jahre alt, formuliert in einem völlig anderen Forschungskontext als dem gegenwärtigen, in Bezug auf heute überholte Hypothesen und mit einem dezidiert theol., nicht historisch-erklärenden Interesse.“ (19) Andererseits stellt er mit Blick auf das Johannesevangelium fest, dass sich bei Barth ungeachtet der Bedingtheit seiner Perspektive Aussagen finden, die bis heute exegetisch gültig sind. Das gilt etwa für die Bestimmung Jesu Christi als Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt aller Theol. (21, 40). Selbstverständlich sieht sich solch eine Christozentrik Einwänden ausgesetzt, die Frey ausführlich vorstellt. Seiner Auffassung nach weist Barth heutige Exeget:innen dennoch auf die Sache der ntl. Texte hin (41).

Opitz, inzwischen emeritierter Leiter des *Instituts für Schweizerische Reformationgeschichte*, analysiert Barths Deutung der Reformatoren. Während er Jean Calvins Theol. umfassend und nah an den Quellen dargestellt habe, sei er in anderer Hinsicht weniger treffsicher gewesen: Er habe weder den *Consensus Tigurinus*, also den Versuch, die Abendmahlslehren Calvins und Ulrich Zwinglis zu vermitteln, recht interpretiert, noch die komplexen Netzwerke innerhalb des reformatorischen Lagers gewürdigt (75f). Erkennbar diene ihm der Bezug auf einige große Gestalten dazu, systematische Anregungen für sein eigenes Denken zu gewinnen. Trotz der damit verbundenen Gefahr, vorschnell zu aktualisieren, habe Barth der Beschäftigung mit den Diskussionen des 16. Jh.s Relevanz für die Theol. der Gegenwart zuerkannt. Opitz sieht darin gute Verbindungen von Dogmatik und Kirchengeschichte (82f).

Interessant ist schließlich, was die Systematikerin Klein über Barths „Theo-Politik“ (127 u. ö.) ausführt. Obwohl Barth politische Interventionen dogmatisch zu begründen pflegte, sei seine Theol. weder ein politisches Projekt, noch könne sie für ein bestimmtes Parteiprogramm in Anspruch genommen werden. Vielmehr schaffe Barth Spielräume der Freiheit, gerade indem er auf Jesus Christus verweise: „Für ihn ist Gott als der Freieste der Freien und Jesus Christus als der erste konkret befreite Mensch zu denken und allein in der Antwort und Treue zu diesem Geschehen können auch

Menschen frei werden.“ (144) Somit depotenziere gerade die Denkfigur der Christozentrik alle anderen Mächte. Im Unterschied zu liberalen Entwürfen ziele Barth deshalb auf keine Säkularisierung der Politik ab, sondern mache ganz im Gegenteil wiederum die Theol. stark.

Sowohl in den drei vorgestellten als auch in den übrigen Beiträgen werden verschiedene Herausforderungen des aktuellen theol. Diskurses angesprochen. Dazu zählen Vorbehalte gegenüber der Dogmatik oder zumindest ihrer Dominanz (19, 99), die fortschreitende Verselbständigung der einzelnen Disziplinen, die ihrer fachwissenschaftlichen Eigenlogik folgen (101), oder der Versuch, sich als historische Kulturwissenschaft zu plausibilisieren (254). Solche Entwicklungen betreffen keineswegs nur die ev. Theol. Auch auf kath. Seite fällt das Gespräch zwischen den Disziplinen bisweilen schwer – wenn es überhaupt zustande kommt. Es bedarf somit der Verständigung innerhalb des Faches. Vorliegender Sammelbd. gibt Hinweise, wie dies auf ebenso unaufgeregte wie sachliche Weise geschehen könnte.

Über den Autor:

Benjamin Dahlke, Dr., Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (benjamin.dahlke@ku.de)